

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Schriftforscher

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

Göntgen, Jonathan Gottlieb

Leipzig, 1789

IV.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10465

IV.

Röm. XIII, 11-14.

Und weil wir solches wissen, nämlich die Zeit, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (sintemal unser Heil jezt näher ist, denn da wirs glaubten.) 12. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts. 13. Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Reid. 14. Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ. Und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.

Die Absicht Pauli in diesen Worten ist, die Christen zu Rom, die seither an Aufklärung immer mehr geworden hatten, zur fernern getreuen Beobachtung ihrer Pflicht und zur Vermeidung aller der Laster, welche unter ihren ungläubigen Zeitgenossen im Schwange gingen, zu ermuntern. Der 11te V. hängt eigentlich mit dem vorherigen 8ten zusammen, wo ihnen der Apostel sagt: Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, d. i. verhaltet euch gegen einen jeden so, daß

er keine andre Schuld an euch zu fodern hat, außer der unaufhörlichen Schuld der Menschen, sich unter einander zu lieben. Nachdem er nun in den eingeschalteten zwey folgenden Versen bewiesen hatte, daß die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey, d. i., daß die Christen zu Rom, besonders die, welche aus dem Judenthum sich zur christlichen Religion gewendet hätten, mit der Erweisung der Menschenliebe noch alle die Vorschriften ferner als wirksam an sich zeigten, welche sie ehemals als Juden nach dem mosaischen Gesetz auszuüben sich für verbunden gehalten hätten, so fährt er nun in dem 11. V., wie die Worte eigentlich übersezt werden müssen: also fort: Und das (sollt ihr nämlich um so sorgfältiger thun,) weil wir die Zeit wissen, daß eben jezt die Stunde, vom Schlafe zu erwachen, gekommen sey. ¹⁾ Ob er sich gleich nach Kap. 1, 8. und Kap. 15, 14. gedrungen fühlen mußte, ihren Glauben sowohl als ihre Tugenden von einer sehr vortheilhaften Seite zu schildern, so waren denn doch wohl noch einzelne Christen vorhanden, die er von ihrer Schläfrigkeit und Unthätigkeit aufzuwecken und auf ihre wahre Bestimmung hinzuweisen suchen mußte. Um ihnen die Nothwendigkeit hievon zu zeigen, führt er ihnen die weitem Fortschritte, die bessere Aufklärung in Vergleich ihres ersten Entschlusses, Christen zu werden, zu Gemüthe. Ihr müßet dieses um so mehr thun, fährt er fort,

1) Diese Verbindung hat Herr D. Mosche im Bibel-freund Th. 3. S. 367. und in dem ersten Abschnitt seiner Anmerkungen zu den Sonn- und Festtags-Episteln gezeigt.

finteimal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbey kommen, d. i. weil wir in Rücksicht des ganzen Glückes des Christenthums jetzt weiter gekommen sind, als da wir erst Christen geworden waren. Die Nacht der Unwissenheit geht immer mehr zu Ende und der Tag der ausgeklärtern Erkenntniß kommt immer näher²⁾. Diese Gleichnißredensarten von Nacht und Tag behält er im Nachfolgenden immer im Auge und richtet seine Vorstellungen darnach ein. So lasset uns, dies ist seine fernere Ermahnung B. 12, ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts; oder eigentlich: laßt uns daher alle Gewohnheiten derer, bey denen es noch finster ist, ablegen, und hergegen solche Sitten annehmen, welche sich für erleuchtete schicken. Die Ausdrücke Waffen des Lichts, welche dies zwar eigentlich bedeuten, werden auch öfters als denn gebraucht, wenn von Kleidungsstücken die Rede ist. Obgleich also die wörtliche Uebersetzung seyn sollte: Laßt uns Tagelieder anziehen, so liegt doch unter diesen bildlichen Redensarten kein anderer Sinn, als der eben angezeigt worden ist. —

Wodurch sollten sich aber die Christen zu Rom nach der bey ihnen erfolgten weitem Aufklärung auch

- 2) So erklärt die Ausdrücke Pauli der sel. Zacharia in seiner Paraphrase des Briefs an die Römer und Herr D. Mosche in den eben genannten Anmerkungen zu den Sonn- und Festtags-Episteln, auf welche beiden Exegeren ich mich auch in dem Nachfolgenden beziehe.

als solche Erleuchtete vor andern auszeichnen? Dies giebt ihnen Paulus im folgenden 13ten V. zu verstehen, wenn er spricht: Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. So wenig es sich für diejenigen schickt, will der Apostel sagen, die Ehrbarkeit und Wohlstand lieben, bey Tage in unehrbarer und unanständiger Kleidung auszugehen; eben so wenig schickt es sich für euch, als für aufgeklärte Christen, eine solche Lebensart zu führen, wie man sie noch immer an den in der Unwissenheit lebenden Heiden wahrnimmt. Zeigen daher eure ungläubigen Mitbürger noch ihre Lasterhaftigkeit dadurch, daß sie bey der nach der eingeführten Gewohnheit erst des Abends zu haltenden Hauptmahlzeit, sich der unverantwortlichsten Unmäßigkeit im Essen und Trinken, der Hurerey und Unzucht, die sie nicht einmal für Sünde halten, und dann auch dem Zank und der Eifersucht, den gewöhnlichen Folgen nächtlicher üppiger Zusammenkünfte, ergeben, so sollt ihr euch als Christen deren immer mehr entwöhnen, wenn euer glückliches Fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit euch zur Ehre gereichen soll. — Wußten nun die Christen in Rom, was sie unterlassen sollten, so zeigt ihnen Paulus nun auch V. 14. was sie thun sollten, wenn er sagt: Sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ; und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde; d. i. bildet euch nach demjenigen Muster, welches Jesus gegeben hat, und unterlaßt zwar die Wartung und Pflege eures Leibes nicht,

forget aber auch dafür, daß ihr dabey nicht zu sündlichen Begierden gereizt werdet. ³⁾ — —

Wie liebenswürdig, meine junge Leser und Leserinnen, muß uns auch von der Seite das Christenthum vorkommen, daß es den Menschen so herrliche Anweisungen zu einem angenehmen Genusse des Lebens ertheilet! Wie sehr müssen wir aber auch das beherzigen, was eigentlich zur Aufklärung gehört und als nothwendige Folge derselben angesehen werden muß! Und sehe sich der Apostel berechtigt, Eigenschaften, die erst recht den veredelten Menschen zeigen, von solchen zu fodern, die sich zwar aus der Nacht der Finsterniß schon mächtig herausgewickelt hatten, über die aber gleichwohl das hellglänzende Tageslicht noch nicht völlig aufgegangen war; wie viel mehr sollten wir, die wir uns rühmen in den aufgeklärtesten Zeiten zu leben, solche edle Gesinnungen und Fertigkeiten zeigen?

- 3) Herr D. Mosche beweist aus dem Dionysius von Halicarnas und Herr Professor Koppe in seinem mit lateinischen Anmerkungen herausgegebenen griechischen Testament Tom. IV. außer diesem auch aus dem Tacitus, daß einen anziehen, solchen nachahmen, bedeute. Der letztere glaubt auch, das im Griechischen vorkommende Wort Fleisch (Leib) bedeute die verderbte Natur des Menschen überhaupt, und übersetzt: **Und nehmet euch in Acht, daß nicht eure verderbte Natur euch verführe zu irgend einer bösen Lust.** Dies scheint aber dem Zusammenhange nicht gemäß genug zu seyn.

Fortsetzung.

Laßt uns also überhaupt uns immer mehr davon überzeugen, daß das Christenthum Aufklärung den Menschen gewähre. Es wird nicht fehlen, daß manche unter Euch aus allerley Ursachen mit den Schriften der Religionspötker bekannt werden; und gerade die sind es, welche dem Christenthum diese herrliche Eigenschaft abzusprechen wagen. Erst neuerlich trat wieder ein solcher Widerchrist auf, und suchte auch von der Seite bey seinen Lesern den Werth des Christenthums herabzusetzen. Ich meine den Verfasser des berüchtigten Buchs: HORUS, von dem ich schon oben in einer Anmerkung geredet habe; ⁴⁾ ein Mann, der von allem verlassen ist, was zu einer gesunden Beurtheilung der Bibel gehört und der durch sein ganzes Buch zeigt, daß ihm nicht eine Sylbe von den Auslegungen und Beurtheilungen solcher Männer bekannt sey, welchen wir eben das meiste in der Aufklärung der Religion zu danken haben. Die ganze Aufklärung ist seiner Meinung nach (S. 365. f. f.) durch die Astronomie, Naturkenntniß und gea

4) Der ganze Titel des Buchs ist: Horus oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias, wie auch über Jesum und seine Jünger. Mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott. Ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten, und ein Denkbettel für Freymäurer. Ebeneser, im Verlag des Vernunfthauses 1783.

sammte Weltweisheit befördert worden, und in dieser Rücksicht sollen wir allerdings aufgeklärter und cultivirter seyn, als ehemals Griechenland und Rom. Er macht anbey einen Ausfall auf die affectirten Verehrer des Alterthums, welche das Gegentheil behaupten wollten, und auf die er sich auch schon S. 360. bezogen hatte, um seiner Versicherung ein desto größeres Gewicht zu geben. Er glaubt nach Seite 368 ferner sogar, wir würden in der Cultur eben so gute Progressen gemacht haben, jezt eben so aufgeklärt seyn, wenn die Menschen auch das Heidenthum behalten hätten. — Allein haben wir nicht angebliche Astronomen, Naturkenner und Weltweise gehabt, die zugleich die schlechtesten Menschen waren, die das Christenthum nur deswegen verläugneten, um ihren Lüsten desto mehr fröhnen zu können? Lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß die größten Künstler, die denn doch auch die vermeynte Aufklärung befördern, und selbst mit daran Theil nehmen, die lächerlichste und ausschweifendste Lebensart führen? — Wären wir neben dem Heidenthum in der Aufklärung fortgeschritten — wie wäre denn jemals die Vorstellung von einem einzigen Schöpfer Himmels und der Erde, von einem Vater aller Menschen bis auf den gemeinsten Haufen gangbar geworden? — Und was für ein Heidenthum sollte noch bis jezt für uns erhalten worden seyn? Das griechische, das römische oder das altdeutsche? denn jedes hatte sein besonderes System, wenn man anders dieses Wort dazu gebrauchen darf: doch unstreitig das letzte? Wie weit würden wir dann jezt in der Einsicht fortgeschritten seyn

Erster Theil.

§

gegen jenem, nach welchem die alten Deutschen glaubten, daß Most und Bier, ihre Lieblingsgetränke, auch noch von den Helden am Ort der Seligen in der Valhalla getrunken würden, daß ihnen dort die Götter selbst mit ihrem Beyspiel vorgingen, daß sie diese Getränke selbst aus den Hirnschädeln ihrer Feinde genossen, eine Menge aufmerksamer Bediente sie dabey umgeben und die Valkyriur, die himmlischen Jungfrauen, die Stelle der Mundschenken vertreten würden? — Sucht ferner der Verfasser S. 379. die wahre Quelle der gegenwärtigen höhern Cultur und folglich auch der höhern Aufklärung in den deutschen Harzbergen und sächsischen Erzgebirgen, so muß nothwendig dabey gefragt werden: Was hat denn die Veranlassung anders dazu gegeben, daß Deutsche diese zur Beförderung ihrer Cultur dienliche Quellen gemeinschaftlich auffuchten, als das Christenthum, das sie ihrer Wildheit entriß, in gesellschaftliches Leben zusammenzog und in eine Lage brachte, wo durch angenommene bessere Gesinnungen erst eins dem andern recht nützlich werden konnte? Was konnte besonders einen stärkern Einfluß auf die Sittenverbesserung der Menschen haben als eben diese edle Christusreligion, welche die Verderbniß in den geheimsten Schlupfwinkeln des menschlichen Herzens auffucht, und dem Ausbruch der Leidenschaften die stärksten und dauerhaftesten Dämme vorsetzt, die Tugend ohne Eigennuß fodert, die schönste Anweisung zum ruhigen Genuß des Lebens giebt, der ohne sie bey aller andern Cultur nie erreicht wurde, welche die besten Menschen, die aufrichtigsten Freunde, die thätigsten Patrioten bildet, und auch dadurch Un-

ruhe und Aufruhr verhütet, daß sie Verträglichkeit, selbst Liebe der Feinde mit den nachdrücklichsten, eindringendsten Gründen empfiehlt? Wenn der Verfasser auf die S. 376. sich selbst vorgelegte Frage: Woher ist nun aber Cultur und Aufklärung seit etlichen Jahrhunderten gekommen, wenn das Christenthum nichts dazu beygetragen haben soll? mit weiter nichts antworten kann als mit einem unbedeutenden: „I nun! da haben tausenderley Ursachen seit Anbeginn der Welt zusammengewirkt, um nach und nach das Wachsthum der Menschlichkeit sichtbar zu machen;“ so kann diese den Liebhaber der Wahrheit, wenn er auch nicht Christ ist, wenig befriedigen. Seit Anbeginn der Welt? Wie unbestimmt! So könnte ich eben auch auf die Frage: „Wie ist es gekommen, daß eben jetzt zu der Zeit die aerostatischen Versuche so weit gediehen sind und man nun wirklich die Luft beschiffet?“ antworten: „I nun! da haben seit Anbeginn der Welt tausenderley Ursachen zusammengewirkt, um nach und nach die Ausbildung dieser Versuche sichtbar zu machen.“ — Auch die Universitäten sollen nicht den größten Antheil nach S. 382. an der Aufklärung der Deutschen und anderer Europäer, sondern vielmehr die deutschen Bergleute und sodann die Messen zu Leipzig und Frankfurt haben. Auf die Universitäten will ich nun freylich jetzt keine Rücksicht nehmen, denn die haben allerdings durch ihre Zänkereyen unter einander der Aufklärung oft mehr geschadet als sie befördert. Daß der Handel Menschen von den fernsten Gegenden zusammen gebracht, zu mancherley Zweck vereinigt und

also die Cultur befördert habe, kann kein vernünftiger Mensch läugnen. Aber was verhütet denn, daß ich nicht in jedem Handelsmann einen eigennütigen Betrüger, einen arglistigen Verläunder, einen offenbaren Dieb und Räuber erblicke, als diejenige Lehre, welche nicht sowohl aufs Aeußere als aufs Innere wirkt und den Menschen auf eine solche Folgsamkeit in der von Gott bey ihm veranstalteten Erziehung hinweist, die nicht nur Folgen auf Jahre, nicht Vortheile für die gegenwärtige Zeit, sondern auf eine ganze Ewigkeit verspricht, welcher jeder Verehrer Jesu und seiner Religion entgegen sieht? Und wie kam's denn überhaupt, daß die Menschen zum Aufmerken auf ihre Verbindungen und Verhältnisse gegen einander aufgelegt wurden? War nicht dies die Ursache, daß man von keinen Religionen mehr wußte, die blos in Gebräuchen und Cerimonien, in Feyerlichkeiten und Opfern bestunden, und folglich ein weiteres Nachdenken über Menschenbestimmung hinderten? Und bewirkte das Christenthum nicht gerade das Gegentheil? — Behauptet ferner der Verfasser S 364. mit Recht, daß die so hochgepriesene Philosophie der Griechen nicht dazu gemacht war, helles Licht in der Welt zu verbreiten, so geht er auf der andern Seite wieder zu weit, wenn er seiner Lieblingswissenschaft, der Astronomie, nach welcher er, welches noch kein Vernünftiger unternommen, sogar alle Weissagungen des A. T. deutet, solche Wirkungen vorzüglich zuschreibt. Daß sie der Aufklärung des Geistes den größten Vorschub leiste, ist gewiß. Aber wo würden wir jemals neben derselben von der Herrschaft der Abgötterey und des

Gözendienstes befreyt, die Erkenntniß des einigen wahren Gottes und seines Verhältnisses gegen uns, den so allgemeinen und gewissen Glauben von der Unsterblichkeit und den zukünftigen Vergeltungen, befördert, die menschliche Tugend und Rechtschaffenheit so verschönert und unsere Beruhigung und Hofnung so befestigt erblickt haben, wenn das Christenthum nicht wohlthätig mit gewirkt hätte? Und waren und sind nicht noch jezt unter den großen Männern, die er namentlich anführt, auch eifrige Bertheidiger und wahre Verehrer des Christenthums? Könnte man die angegebene Liste derselben nicht noch vermehren? Und schrieb nicht einer der größten Köpfe, die jemals unter den Weltweisen aufstuden, der berühmte Johann Lock, selbst einen gründlichen Beweis, daß die christliche Religion höchst billig und vernunftmäßig sey? Laßt uns nur z. B. hören, was der vortrefliche Mann von dem Werth der Tugend sagt, welche das Christenthum befördert! 5). „Es ist wahr,“ sagt

§ 3

- 5) S. Johann Locks gründlicher Beweis, daß die christliche Religion, so wie sie uns in der heil. Schrift vorgestellt wird, höchst billig, vernünftig und raisonable sey, übersetzt von D. J. E. Meinigen. Braunschweig 1733. S. 303. f. f. Die beiden Herrn Reimarus, Vater und Sohn, verdienen als Deutsche ebenfalls in die Liste der ehrwürdigen Philosophen und Naturkenner gebracht zu werden, die zugleich Christenthum glaubten und übten. Sie haben auch unter andern gegen Buffon und Needham, welchem der Verfasser des Horus nach S. 437. noch ebenfalls beystimmt, in den Abhandl.

er, „die Weltweisen haben zur Genüge die Schönheit
 „der Tugend vorgestellt. Sie gaben dieser göttlichen
 „Tochter des Himmels einen so schönen Schmuck,
 „daß sie die Augen der Menschen an sich zog und ihr
 „Gutachten (ihren Beyfall) erlangte; aber weil sie ihr
 „kein Heirathsgut ausmachten, so waren wenig, die
 „sie heirathen wollten. Ueberhaupt konnten die Men-
 „schen derselben ihr Lob nicht nehmen; aber sie wen-
 „deten ihr stets den Rücken zu, und verließen sie als
 „eine Partey, die ihnen nicht vortheilhaftig wäre.
 „Aber jetzt, da ihr eine über alle Maassen wich-
 „tige Herrlichkeit zum Erbtheil worden, 2 Kor.
 „4, 17. so findet sich der Nutzen auf ihrer Seite; und
 „ist gewiß die Tugend jetzt das wichtigste Gut, der
 „vortreflichste Gewinn, den man nur machen kann.
 „Wenn man nunmehr die Tugend herausstreichen
 „will, so sagt man nicht mehr, daß sie ein vortrefli-
 „ches Stück der Natur sey, daß sie ihre eigene Be-
 „lohnung sey und daß sie uns einen ewigen Namen
 „bey der Nachwelt zuwege bringe.“) Das war das

lungen der vornehmsten Wahrheiten der natürli-
 chen Religion in der 2ten Abhandlung gründlich
 bewiesen, daß aus faulender roher Materie
 niemals durch Gährung ein organischer Kör-
 per und ein lebendiges Thier entstanden wäre,
 und man muß sich folglich noch immer den üblen
 Begriff von der Fäulniß machen, und sie nicht für
 das Zeugungsbestreben der Natur, wie der Ver-
 fasser, ansehen.

6) Obgleich die Gründe, welche aus dem Christen-
 thum geschöpft werden, bey weitem die vorzüglichsten
 sind, so sind die hier angeführten und von heidni-

„Lob, das ihr die heidnischen Weltweisen gaben, und
 „da darf man sich nicht wundern, daß so wenig Leute
 „waren, denen dieses Lob zu Herzen ging, die keinen
 „rechten Nutzen hatten. Das ist aber ein weit an-
 „genehmerer Bewegungsgrund und der weit größere
 „Wirkungen in den Gemüthern der Menschen hat,
 „wenn man sie versichert, daß, ob sie wohl in dieser
 „Welt nicht, sonderlich glücklich leben, sie doch nach
 „dieser Welt glücklich seyn werden. Führet ihre Au-
 „gen auf die unaussprechlichen Freuden des ewigen Le-
 „bens, so sollen da ihre Herzen etwas antreffen, wel-
 „ches sie auf das innigste bewegen wird. Die Vor-
 „stellung von Himmel und Hölle wird machen, daß
 „sie alle gegenwärtigen Güter und Uebel des Lebens, die
 „von kürzerer Dauer sind, als etwas Geringes an-
 „sehen werden, und wird sie antreiben, die Tugend
 „zu umfassen, welche die Vernunft, der Nutzen und
 „die Sorge, die wir für uns selbst tragen müssen,
 „nothwendig allen andern Dingen vorziehen heißen.
 „Auf diesen einzigen Grund ist die Sittenlehre bese-
 „stigt und gestützt, und auf solche Weise kann sie mit
 „Recht fodern, daß wir allen Fleiß und Mühe an-
 „wenden, ohne daß uns etwas davon mit Recht ab-
 „halten könnte. Dieses macht, daß die Tugend,
 „welche sie uns vorschreibt, nicht ein leerer Name,

§. 4

schen Weltweisen vorgebrachten Gründe dennoch
 nicht ganz ohne Gewicht. Sie thaten Wirkung
 auf ihre Zeitgenossen, und der Trieb der Ehre muß
 auch noch jetzt genutzt werden, besonders den jun-
 gen Weltbürger zur Tugend anzuflammen.

„sondern ein wirkliches und wahrhaftiges Gut ist,
 „welches macht, daß wir alles zu Werke setzen können,
 „dieselbe zu erlangen, und dieses ist auch der Begriff,
 „unter welchem sie uns in dem Evangelio unsers Hei-
 „landes vorgelegt wird.“ — Ist dieses Zeugniß
 aus dem Munde eines großen Gelehrten und Welt-
 weisen nicht wichtig und verehrungswürdig? Und
 kann ein Mann, der alle Weissagungen des Alten Te-
 stamentes aus der Astronomie erläutert oder als An-
 spielungen auf den ägyptischen Götzen Horus bey
 Männern ansieht, deren Religion ganz und gar nichts
 von Abgötterey und Götzen wissen will, neben einem
 solchen aufkommen?

Aber warum soll denn das Christenthum nicht
 zur Aufklärung jemals haben beförderlich seyn können?
 Weil es nach des Verfassers Behauptung S. 371.
 das, was gerade zur Aufklärung nothwendig ist,
 den Gebrauch der Vernunft verbietet. Das
 Christenthum kann keine edle Wißbegierde verstatten,
 weil es spricht: Christum lieb haben ist besser,
 als alles Wissen. Ohne das geringste Nachdenken
 werden hier vom Verfasser Worte Pauli, so wie er
 sie vielleicht nach einem vor Zeiten genossenen zweck-
 losen Unterricht in den niedern Schulen auswendig
 lernen mußte und sich ihrer auch noch bey der Verfer-
 tigung seines Buchs erinnerte, aus dem Zusammen-
 hange so herausgerissen, daß sie eben — nichts sagen.
 Betrachten wir nämlich diese Worte Epheser 3, 19.
 in dem gehörigen Zusammenhange mit den vorherge-
 henden, so versichert Paulus B. 8. Mir, dem aller-
 geringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese

Gnade unter die Heiden, zu verkündigen den unerforschlichen Reichthum Christi, d. i. Mir ist von Gott die vorzügliche Gnade erzeigt, ob ich gleich gestehen muß, daß ich mich derselben am wenigsten würdig erkenne, indem ich mich wegen meines ehemaligen feindseligen Verhaltens gegen die Christen für den unwürdigsten dazu unter allen Aposteln und andern Christen ansehe, daß ich nach meinem Amte unter den Heiden predigen und diesen die wichtige Lehre bekannt machen soll, welche den alle menschlichen Gedanken übersteigenden Umfang des in Christo ertheilten göttlichen Segens, der auf alle Menschen geht, entdeckt. Diesen Gedanken: Gott hat auf eine ganz unerwartete Weise auch die Heiden mit den Juden am Christenthume und allen den darin gewährten Segnungen Theil nehmen lassen! führt er nun in dem Folgenden weiter aus, und beuget dann, nach dem 14ten und folgenden Versen, seine Knie gegen den Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, (das ist, was zu seiner Familie gehört, sie mögen der Geburt nach Juden oder Heiden seyn) 7) und bittet, daß er ihnen (den

§ 5

7) Es ist den Juden sehr gewöhnlich gewesen, die wahre Kirche den Himmel oder das Himmelreich zu nennen. Dies erhellet aus den Gleichnissen Jesu, worin er die von ihm zu errichtende Kirche das Himmelreich nennt. Weil nun die Juden — und seit langer Zeit nicht ohne Grund — glaubten, sie machten die Kirche Got-

Ephesern) Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, d. i. daß er ihnen, vermöge seiner herrlichen Macht, behülflich seyn möge, daß sie durch seinen Beystand an ihrem verborgenen Theile, der Seele, im Christenthum befestigt, daß die Lehre des Christenthums ⁸⁾ von ihnen recht erkannt und herzlich verehret und die Liebe zu Christo in ihnen immer mehr gegründet werden möchte. ⁹⁾ Dies thut Paulus aber darum, damit die Epheser begreifet

tes aus, so waren sie nach ihren Begriffen im Himmel; die Heiden im Gegentheil machten die Erde aus, weil sie nicht zum Himmel oder zur Kirche gehörten, deswegen werden sie auch in mehreren Stellen, z. B. Röm. 11, 12. 1 Kor. 5, 10. Kap. 6, 2. Eph. 2, 12. die Welt genannt. S. Herrn D. Mosche Epistelerklärung 2ter Absch. S. 241. und Herrn Probst Zellers Wörterbuch des N. T. unter dem Wort Himmel.

8) Christus bedeutet sehr oft nicht seine Person, sondern seine Lehre, z. B. 2 Kor. 1, 21. Kol. 2, 6. Gal. 4, 19. Eph. 4, 20.

9) Die Liebe wird hier unter dem Bild eines Erdreichs, und die Christen theils als Bäume, die ihre Wurzeln immer mehr ausbreiten und dadurch auch immer fester werden, theils als Häuser, deren Grund zu ihrer beständigen Dauer in diesem Boden liegt, vorgestellt.

möchten mit allen Heiligen, d. i. mit allen, die das Christenthum angenommen haben, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, d. i., überhaupt die Größe und Unbegreiflichkeit der Liebe Christi gegen die aus Juden und Heiden zum Christenthum bekehrten Menschen; daß sie aber auch erkennen sollten, daß Christum lieb haben viel besser sey als alles Wissen, welche Worte aber eigentlich übersetzt werden müssen: auch zu erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnisse übersteigt. — Wo ist nun hier eine Spur zu finden, daß das Christenthum eine edle Wißbegierde untersage? Thut es nicht vielmehr das Gegentheil? Muntert nicht vielmehr der Apostel die Christen zu fernerm Nachforschen auf, damit sie es endlich als göttlich weise finden möchten, daß die unendliche Liebe Gottes durch die christliche Religion sich auch wirksam an den Heiden erwiesen habe? — Muß es aber im Ganzen den Judenchristen nicht wunderbar vorkommen, ihnen, die noch immer von der Nation der Juden groß dachten, gegen die Christen aus den Heiden so manche Vorurtheile hegten, selbst noch manche Vorstellungen, die sie vorher als Juden mit Grunde behaupten konnten, nun als irrig mit dem Christenthum verbinden wollten, muß es, sag ich, ihnen nicht wunderbar vorkommen, daß jene Vorzüge, deren nach 2 Mos. 19, 6. ihre Nation vor andern gewürdigt ward, von Petrus 1 Br. 2, 9. auch den Worten nach auf die Christen übertragen, und sie nun als solche vorzüglich und in einem noch weit höhern Sinne das auserwählte Geschlecht, das königliche Prie-

sterthum, ¹⁰⁾ das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, d. i. das Gott eigenthümlich angehörende Volk, genennt wurden? Und muß es ihnen folglich nicht unbegreiflich seyn, ihnen, die einen so unauslöschlichen Haß gegen die Samariter hegten, welche in der Religion im Ganzen mit ihnen doch ziemlich gleich dachten, daß auch Heiden, die ihnen immer unausstehlich waren, deren Herrschaft sie nicht ertragen konnten, die sie immer mit dem verächtlichen Namen

10) Wenn Petrus, nach Herrn Tellers Bemerkung, unter der Aufschrift: Priester, alle Christen ein heiliges, herrliches, Priesterthum B. 5. und B. 9. das königliche Priesterthum nennt, so will er damit anzeigen, daß nun alle Diener Gottes wären, daß der bessere Dienst Gottes nicht ferner mehr an einen besondern Stand wie jener (2. Mos. 19, 6.) gebunden, und in dem höhern Reiche Gottes das Priesterthum und die königliche Würde nicht ferner von einander getrennt wären. — Setzt Petrus B. 9. noch hinzu: daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, so heißt dies eigentlich, daß ihr eurer Schuldigkeit nachkommt, die großen Werke Gottes zu rühmen, so er an euch gethan hat, da er euch aus dem finstern Heidenthum zum herrlichsten Glücke der Christen geführt hat. Denn Tugenden Gottes heißt alles Preiswürdige in Gott, und wunderbar so viel als vortreflich, herrlich. Finsterniß Mangel an Erkenntniß und Tugend; Licht aufgeklärte Religionserkenntniß. — Ein Volk zum Eigenthum werden auch die Christen genennt Titum 2, 14.

Welt und Erde bezeichneten, mit ihnen die nämliche Religion bekennen, der nämlichen Vorzüge gewürdigt werden, gleiche Hoffnungen und Erwartungen haben sollten? Mußte daher Paulus nicht ebenfalls wünschen, daß die Christen sich immer mehr bestreben möchten, ihre gegenseitige Bestimmung genauer einzusehen, um dadurch Ruhe und Einigkeit desto mehr unter einander zu befördern? —

Das Christenthum soll ferner, nach der Meynung des Verfassers des Horus, auch die Freyheit im Denken nicht verstaten, weil Paulus 1 Kor. 6, 22. sagen soll: Wer unsers Glaubens nicht ist, der sey Anathema, Maharam Motha. Aber wo hat das jemals Paulus gesagt? Man schlage nur die Stelle auf und sie wird heißen: So jemand den Herrn Jesum Christ nicht lieb hat, der sey Anathema, Maharam Motha. Redet aber hier nicht der Apostel offenbar von solchen, die sich als Feinde Christi erklärt hatten, und in beharrlicher Bosheit die christlichen Gemeinen zerrütteten? Konnte er aber nicht auch als Apostel das Anathema über sie aussprechen und sie hiemit von der Gemeinschaft der Christen ausschließen? Oder hätte er's vielleicht, nach einem ganz neuen Begriff der Toleranz, ganz gleichgültig ansehen sollen, daß solche Feinde Christi und der durch ihn gestifteten Religion die ohnehin noch nicht so stark befestigten Christen, welche, nach dem Inhalt des 12ten, 13ten und 14ten Kapitels eben dieses ersten Briefs, öfters in der Beurtheilung gewisser Vorfällen um Rath fragen mußten, und sich die

Zweifel selbst nicht lösen konnten, ¹¹⁾ von ihrem Bekenntnisse abgebracht und zu gefährlichen Irrthümern verleitet hätten? Und beweist er nicht noch dadurch seine Menschenliebe und Schonung, daß er es auf das Urtheil Christi selbst dabey ankommen läßt, und einen unter den Christen bekanten Spruch, Maran Atha, d. i., der Herr kommt selbst zu richten und zu strafen, hinzufügt? Wie hängt das nun mit der Freyheit im Denken, die das Christenthum untersagen soll, zusammen? Hat nicht Paulus vielmehr die vernünftige Freyheit im Denken empfohlen, wenn er den Thessalonichern 1 Br. 5, 21. sagt: Prüfet alles und das Gute behaltet? ¹²⁾

11) Solche vorhergegangene Anfragen müssen hier nothwendig wieder vorausgesetzt werden. So ertheilt unter andern Paulus den Christen zu Corinth Kap. 12, 3. wegen gewissen falschen Lehrern, die sich göttliche Eingebungen fälschlich zueigneten, und doch noch allerley gehässiges gegen Christum und seine Lehre blicken ließen, folgende Auskunft: Niemand verflucht (lästert) Jesum, der durch den Geist Gottes (durch göttliche Eingebung) redet; und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, und durch Wundergaben seine Lehre bestätigen, ohne durch den h. Geist, ohne die ihm von Gott ertheilte Kraft.

12) Wie unbedacht und unvernünftig ist demnach die Aeußerung, die der Verfasser des Horus mit folgenden Worten beyfügt: „So lange also die Kirche die Bibel für Gottes Wort hält und mächtig bleibt“ (welches wohl der Verfasser nicht verhindern wird, und das mächtig bleiben paßt wie-

Ihr sehet daraus, meine jungen Freunde und Freundinnen, wie schwach die Einwendungen auch dieses erst ganz neu aufgestandenen Widerchristes gegen die Religion sind, zu welcher Ihr Euch bekennet und welche Ihr verehrt. Ich habe mit gutem Vorbedacht diese Digression gemacht, weil ich weiß, wie begierig man oft ist, solche Schriften, die mit einer so dreisten Suade durchwebt sind, zu lesen, in der Hoffnung, etwas Neues und Unerwartetes darin zu finden; weil ich aber auch weiß, wie sehr man sich oft durch den Schein hintergehen läßt und die widersprechendsten Dinge als unwiderlegliche Wahrheit glaubt. Ich tadle im Ganzen das Lesen solcher Schrif-

der nicht) „so lange kann sie mit gutem Gewissen „die Inquisitionsgerichte nicht aufheben, sie müßte „denn die Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums nicht für das Werk des Herrn halten.“ Ueberhaupt begehrt der Verfasser, wie alle seine Vorgänger, den Fehler, daß er Mißbräuche einer einzelnen Religionspartey der christlichen Religion überhaupt aufbürdet. Inquisition und Religionsverfolgung ist das schändlichste, was man von Christen hören kann, und sie wird nicht einen Augenblick vom Christenthum begünstigt. Verwerfung und Widerlegung der Irrthümer und Haß der Personen, welche sie für Wahrheit ausgeben, ist himmelweit von einander unterschieden; jenes billig, dieses unmenschlich und unchristlich. Wenn alle Christen nach ihrer Religion billig dächten, so dürfte der Verfasser sich ungeschert nennen, und nicht den geringsten Nachtheil für seine Person oder zeitliche Wohlfahrt erwarten. Aber leider! — —

ten nicht, und man scheint mehr Schwäche als Stärke zu verrathen, wenn man sie für jeden confiscirt, weil sie eben alsdenn desto mehr gesucht und desto theurer bezahlt werden, und man folglich auch nicht selten nach einem unvermerkten Selbstbetrug desto mehr verborgene Weisheit darin zu entdecken glaubt. Aber eben deswegen muß man auch schon frühe seine Begriffe von Gott, Religion und Bestimmung des Menschen deshalb ins Reine bringen, und die Religionstheorie des Neuen Testaments bis zur völligen Beruhigung deutlich und göttlich weise finden, um sich nicht von einem jeden Winde hin und her treiben zu lassen.

Es bleibt also eine ausgemachte Wahrheit: Das Christenthum verschafft den Menschen die schönste Aufklärung, Redekunst und Dichtkunst blühten in Rom. Horaz und Juvenal zeichneten sich unter ihren Zeitgenossen merklich aus. Und gleichwohl trieben die Bürger, in deren Mitte sie lebten, solche unverantwortliche Wollüste, womit sie bis unter das Thier herab sanken, und Weltweisheit, Redekunst und Dichtkunst vermochte nicht zu verhüten, daß man die gröbsten Ausschweifungen nicht als Sünde ansah. Wie sehr ward aber die Denkungsart derjenigen verbessert und veredelt, die sich entschlossen hatten, Christen zu werden! Lebten sie vorher in Finsterniß, so war ihr nachheriger Zustand Licht. Und machten sie gleich darin keine schnellen Fortschritte, so hatten sie doch das, was sie jetzt aufgeklärter dachten und empfanden, immer blos dem Christenthum zu verdanken. In solchen und ähnlichen Verhältnissen stellten

auch immer die Apostel die Lage vor, in welcher die Menschen vorher gewesen waren und in welche sie nachher als Christen gekommen sind. So macht Paulus 3. B. den Ephesern Kap. 2, 5. 6. folgende Vorstellung: Da wir todt waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht (denn aus Gnaden send ihr selig worden) und hat uns sammt ihm auferwecket und sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, in Christo Jesu, d. i. Gott hat uns gleichsam, wie Christum, den er von den Todten auferwecket hat, aus unserm vorigen sündhaften Zustande, darin wir als Todte anzusehen waren, durch die Lehre desselben gleichsam zum Leben verholfen und gnädig errettet; er hat uns moralisch wie Christum leiblich auferwecket und durch seine Lehre in einen himmlischen Zustand versetzt.¹³⁾ Und rechnete sich Paulus mit den ephesinischen Christen in ihrem vorherigen traurigen Zustande B. 3. zu denen, die von Natur Kinder des Zorns waren,¹⁴⁾ und

13) So schwer es den Auslegern vorkam zu erklären, wie denn eigentlich die Menschen mit Christo lebendig gemacht und auferweckt werden, so leicht ist es, wenn man die Ausdrücke als Gleichnißredensarten versteht. Daß unter den letzten Worten in Christo Jesu die Lehre Christi zu verstehen sey, ist aus Galater 5, 6. erweislich, wo in Christo Jesu gelten nichts anders heißt, als nach der christlichen Lehre einen Werth behalten.

14) Wenn dieser Ausspruch Pauli noch in den neuesten Lehrbüchern eine Beweisstelle für die Erbsünde seyn soll, und man noch ganz eigenmächtig statt: wir waren, wir sind, und: gleichwie auch die

preist hernach die göttliche Erbarmung, die sie, wie wir bisher gesehen haben, aus diesem Zustande herausgerissen und errettet hat, was sagt er damit anders, als daß das Christenthum ihm und andern Menschen Aufklärung gewähret habe? Mußten aber nicht auch die Christen als aufgeklärte Menschen nach der Anweisung des Apostels in den schon vorher bereits erklärten Worten eben deswegen alles immer mehr vermeiden lernen, was noch eine Aehnlichkeit mit dem hatte, das sie als Unerleuchtete und Ungebeßerte verübten? —

Fortsetzung.

Ich weiß nicht, meine jungen Freunde und Freundinnen, ob wir mit Verdruß oder Freude ans Werk gehen, und den Geist des gegenwärtigen Jahrhunderts, in welchem man sich nichts mehr und lauter als der Aufklärung rühmt, mit den bereits untersuchten Forderungen des Apostels von denen, die sich in Wahrheit der Aufklärung rühmen wollen, vergleichen sollen. Ich bin sehr weit davon entfernt, mit vielen, die sich doch gleichwohl der Weisheit rühmen, das

andern, wie die andern Menschen überhaupt und ohne Einschränkung abändert, so sehen wir nun aus dem Zusammenhang, aus welchem diese Worte gerissen wurden, daß sie eben das, was sie beweisen sollen, wieder — nicht beweisen. Daß es gleiche Bewandniß mit andern zu dieser Lehre gezogenen Stellen habe, wird zu einer andern Zeit gezeigt werden.

Böse in der Welt überhaupt und folglich auch das moralische so zu berechnen, daß es bey weitem das Uebergewicht über das Gute erhält; entfernt, der Menschheit Lasten aufzubürden, welche sie nicht kennt; entfernt folglich auch, das Leben auf der Erde und unter Menschen Andern zu vergällen und bey den ohnehin Schwermüthigen in einen noch üblern Ruf zu bringen. Ja, es ist wahr, es ist des Guten unendlich mehr als des Bösen; die Erde ist schön und das Leben auf derselben noch schöner und reizender. — Aber ist es doch gleichwohl so, wie es nach den Grundsätzen des Christenthums seyn könnte und sollte? Ist es so bey denen, die sich Christen nennen und der Aufklärung rühmen? Herrscht so recht überall Mäßigkeit im Essen und Trinken, oder ist nicht bey sehr vielen das Leben ein beständiges Gastmahl? Sinken nicht noch immer christliche Familien in Verachtung, Dürstigkeit und Elend blos aus der Ursache herab, weil sich die Häupter derselben der Verschwendung übergaben, und durch ihr Beyspiel gleiche Gesinnungen bey ihren Angehörigen hervorbrachten und beförderten? — Hebt keine freche Buhlerin mehr ihre unzüchtige Stirn empor, und bereitet dem raschen Jüngling schleuniges Verderben; und giebt es auch überall der Edeln recht viele, die, mit christlichen Grundsätzen unterstützt, gelernt haben, sich vor gefährlichen Reizen der Wollust zu verwahren? Oder ertönen die Säle der Gelache und Schmäuse nicht noch sehr oft von spöttelndem Wis gegen die Religion, von ungezähmtem Scherze und unbändiger zügelloser Frechheit? Giebt es, besonders in großen Städten,

nicht der Aelter noch viele, die den süßbaren Jüngling und die aufblühende Schöne ganze Nächte lang von ihrer Seite lassen, und während als diese in gesellschaftlicher Vermischung, von regelloser Musik und erhehenden üppigen Tänzen angefeuert, sich allen nachtheiligen Folgen bethört überlassen, in sorgenlosen Schlummer eingewiegt, unbekümmert auf ihren Lagerstätten schlafen? — Ist Menschenliebe überhaupt durchaus im Gange, und folglich aller Haß, Zank und Eifersucht, welches auch die Gegenstände davon seyen, aus den Seelen der aufgeklärt seyn wollenden Christen verbannet? Oder stehen in der Erweisung edler Gesinnungen gegen ihre Brüder nicht noch sehr viele auf der untersten Stufe? Zeigt sich nicht hier und da noch der Religionshaß in einer recht traurigen Gestalt? Sind, besonders in den niedern Ständen, nicht noch recht viele mit bitterer Feindschaft gegen das arme Judentum, das nicht einen Augenblick davor kann, daß seine fanatische Vorfahren Christum gekreuzigt haben, erfüllt, und zeigen sie solche nicht recht merklich durch die gegen dieses Volk geäußerten Spöttereyen, Insulten und Beschimpfungen? Richtet der Familien- und folglich auch der Geschwisterhaß nicht noch bey Groß und Klein die furchtbarsten Verwüstungen an, und sind nicht die öffentlichen Gerichte die lautsprechendsten Beweise davon?

Eine der Hauptursachen, daß Gesinnungen, welche erst Aufklärung zeigen, noch nicht so herrschend seyn können, muß auch Euch, wenn Ihr Euch nur einigermaßen um Weltkenntniß und die Lagen der Begebenheiten bekümmert, bekannt genug seyn.

Zwecklose Erziehung ist in Häusern und in Schulen, Mangel an aufgeklärten Lehrern, die besonders in die mittlern und niedern Stände vernünftiges Christenthum bringen sollten, auch wohl hier und da bringen könnten, nähmen ihnen die Sorgen der Nahrung nicht die Zeit und Muße zu reiferem Nachdenken weg. O ihr jungen Weltbürger und Weltbürgerinnen, die Ihr vielleicht schon jezt, oder doch bald, Einfluß auf Menschen habt, welche die Bildung ihrer Brüder und Schwestern besorgen sollen, nehmt in Rücksicht auf diese leztern recht früh väterliche und mütterliche Gesinnungen an. Nur die denken in Wahrheit fürstlich und edel, welche mit holdem Blick auf die Niedern herabsehen, und Dummheit, Aberglauben und Vorurtheile von ihnen zu verbannen streben. Schämt Euch nicht in den Hütten derer umherzugehen, welche besonders auf dem Lande theils als Prediger, theils als Schullehrer aufgestellt sind, Wahrheit, Religion und Tugend in das fühlbare Herz der jüngsten Weltbürger zu pflanzen. Wie mancher Prediger wird Euch mit all seiner Last auf dem Rücken entgegenkommen, sich vor dem Faulen, Trägen und Unbesonnenen auszeichnen, und bedauern, daß er seinen Trieb, Menschen zu nützlichen Weltbürgern und Christen zu bilden, neben dem Pflug ersticken muß. Klagen wird er Euch, daß seine ganze Bibliothek deswegen nur aus etlichen magern Postillen bestehen könne, weil er von seinem Einkommen den Seinigen kaum ein schlechtes Kleid und eben so schlechtes Brod anzuschaffen im Stande sey. Nicht wird der Ehrliche Hang nach Gemächlichkeit und guten Tagen, aber

Bestreben nach Hülfsmitteln zu aufgeklärtem Denken und fortgesetztem Forschen in der Wahrheit verrathen. Und eben so werdet Ihr auch manchen Schulmeister in zerrissenem Kittel auf seinem Arbeitsstuhl oder bey sonstigen Gewerbsgeschäften, mit Armuth und Harn kämpfend, wahrnehmen, dessen ganze Wissenschaft kaum die Hälfte des Inhalts des Katechismus oder einer sogenannten Heilsordnung erschöpft. Verbessert die Gehalte von selbigen dadurch, daß Ihr Euer Bedürfnisse selbst einschränkt und überzeugt werdet, daß eben nicht alles, was Euer Land einbringt, für Euch allein da sey. — Setzet in Städten der Schwelgerey dadurch Gränzen, daß Ihr nicht selbst in unverantwortlichem Luxus begraben liegt, und die Befriedigung Eures Gaumens und den Genuß der Sinnlichkeiten aller Art, auch der unerlaubtesten, zum Hauptendzweck Eures Daseyns setzet. Macht heilsame Veranstaltungen, daß Pracht und Eitelkeit nicht befördert, sondern jeder über das Thier erhabene Mensch zur gehörigen Mäßigung angewiesen werde, und laßt Euer Beyspiel das meiste dabey wirken. Zeigt Euch nicht selbst als Spötter der edelsten Religion, und glaubt, daß zum Einsehen und Begreifen ihrer Lehrsätze am ersten Verstand gehöre. Laßt keine Verachtung gegen Männer blicken, die zur Beredlung Eurer jugendlichen Brüder Beruf und Geschmack haben, und nehmt die muthwilligen Pfeile derer, welche hier und da manchen aus der ehrwürdigen Gesellschaft der Lehrer der Religion treffen sollen, aber aus Bosheit auf den ganzen Stand abgedrückt werden, nicht selbst in die Hände. Ehret ihr Ansehen vorzüglich

damit, daß Ihr Euch gern selbst mit ihnen abgebt, und erleichtert ihnen ihre Bedürfnisse in allen nur möglichen Fällen. Ueberlaßt die Befetzung der Predigerstellen nicht Bettern oder bestechlichen Rätthen, und habt selbst ein wachsames Auge darauf, daß auch unbemerktes Verdienst nicht leer ausgehe. Studirt fleißig die Geschichte des unsterblichen Josephs und aller derer, die gleiches Sinnes mit ihm sind und schon in ihren frühern Jahren ungewohnte Beyspiele zeigten, und bildet Euch nach ihrer edeln Denkungsart. Sorgt für Aufklärung, und Ihr werdet bald helles Licht aufdämmern sehen. ¹⁵⁾ —

Auf gleiche Weise sey es Anweisung zur Bewahrung eines guten Gewissens und zu fernern ruhigen Genuß des Lebens für Euch alle, die Ihr noch in Eurer Vollkräftigkeit einhergehet. Haltet Euch alsdann erst für aufgeklärte Menschen, wenn mäßiger Genuß der Speisen und Getränke, wenn Unschuld und Güte des Herzens, wenn Friedfertigkeit und Eintracht Hauptzüge Eures jugendlichen Charakters ausmachen, und wenn Ihr Euch vor allem sicher stellt, was Euch zu gegenseitigen Gesinnungen verleiten könnte. Die Ermahnung, welche Paulus dem Ti-

G 4

- 15) Zur fernern Ermunterung verdient von Herrn Zollikofers Predigten über die Würde des Menschen die 1te des ersten Theils: vom Werth des Christenthums in Rücksicht auf die allgemeinen Vortheile, die es den Menschen überhaupt verschafft hat und noch verschaffet, gelesen und beherzigt zu werden.

motheus, als einem jungen Religionslehrer, 2 Br. Kap. 2, 22. gab: Fleuch die Lüste der Jugend, jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Friede mit allen, die den Herrn anrufen, von reinem Herzen, d. i. laß dich nicht von den der Jugend so sehr anhängenden Begierden hinreißen, beeifere dich vielmehr der Rechtschaffenheit, einer gründlichen Religionserkenntniß und einer aufrichtigen Liebe und Eintracht mit aufrichtigem Herzen mit allen andern Christen, ist nicht blos für Leute seines Standes, sondern für alle anwendbar, die Gott und der Religion in der Jugend Ehre machen wollen.

B e s c h l u ß.

Um Euch recht herzlich zu ermuntern, als Aufgeklärte zu denken und zu handeln, so laßt uns folgenden Satz als ungezweifelt wahr festsetzen: Wir können und müssen es in der Aufklärung weiter bringen, als es die ersten Christen, als es selbst die Jünger während des Aufenthalts Jesu auf Erden gebracht haben; weiter bringen in Einsicht und dem nach derselben eingerichteten Verhalten. Ist das nicht schon Vorzug für uns, daß uns das Christenthum nicht erst als Erwachsenen bekannt gemacht wird, sondern daß wir von Jugend auf darin unterrichtet werden können? Wird nicht unsere jugendliche Seele leicht an das gewöhnt, wozu die ersten Christen als größtentheils Erwachsene mit vieler Mühe gewöhnt werden mußten? Vorurtheile, tief eingewurzelte Vorurtheile, wie sie diese hatten, bringen wir nicht mit

auf die Welt, folglich darf für die Ausrottung derselben bey uns auch nicht gesorgt werden, und keinem einzigen gut erzogenen Christen wird es in der Folge einfallen, dergleichen anzunehmen. Bey uns wird durch zweckmäßigen Unterricht mehr ausgerichtet, als zu den Zeiten der Apostel durch die augenscheinlichsten Wunder oft ausgerichtet ward; und es sind folglich selbst in den Schriften der Apostel manche Vorstellungen für uns entbehrlich. Wir bedürfen z. B. eben so wenig einer Anweisung in Rücksicht des Verhaltens in Essen und Trinken, wie sie Paulus den Römern Kap. 14. ertheilet, als man uns nöthig hat unaufhörlich vorzupredigen: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben, weil es keinem vernünftigen Christen je einfallen wird, wie ehemals der Jude auf grobe Abgötterey zu verfallen, und von keiner andern ist in dem ersten Gebot die Rede. — Eben so ist und wird auch die Lehre des Christenthums mit jedem Tage mehr durchdacht, und die in hebräisch-griechischer Sprache vorgetragenen Wahrheiten von dem Eigenthümlichen in derselben, an dem man freylich vorher immer hangen blieb, abgesondert, und in deutlichere, uns begreiflichere Vorstellungen umgeschaffen, und man lernt über die Religion nicht jüdisch, sondern vernünftig-aufgeklärt denken. Die Ehre des Verstandes in Beurtheilung der Religionswahrheit ist ebenfalls gerettet, und man; forscht dem Geist derselben immer mehr nach, weil man sich für berechtigt hält, die nur gelegentlich und abgekürzt vorgetragenen Anweisungen und Lehren des Neuen Testaments in einem weitem Um-

fange zu betrachten. Sind das nicht Vortheile genug für uns?

Ist es folglich aber nicht auch auf der andern Seite erweislich, daß wir in der Ausübung der Religion mehr thun sollen, als die ersten unter der Aufsicht der Apostel gestandenen Christen gethan haben? Werden uns die Religionswahrheiten schon in unserer frühen Jugend bekannt gemacht, so haben wir folglich auch eine recht lange Zeit vor uns, uns nach der Religion zu bilden, und wir können schon einen recht hohen Grad im Gutes thun und Edelhandeln bis zu der Zeit erstiegen haben, wo sich jene erst entschließen konnten, das Christenthum anzunehmen. Und was das wichtigste ist, so wird also unser Herz gerade in den Jahren für Wahrheit und Rechtschaffenheit erwärmt, wo es dazu am offensten ist. O wenn doch unter meinen jungen Lesern und Leserinnen recht viele wären, welche aus Erfahrung die herrlichen Folgen eines frühen zweckmäßigen Unterrichts zu schätzen gelernt hätten! Wie muß ihnen Gott, das so oft verkannte und ungeliebte, aber ewig liebenswürdigste Wesen, der Vater aller Menschen, so unendlich verehrungswürdig geworden seyn! Welche innige Freude müssen sie bey dem Gedanken empfinden, daß das Christenthum einem fühlbaren Herzen bey dem Andenken an so manche Jugendsünde die reichste Quelle der Beruhigung und Zufriedenheit eröffne! Wie gedoppelt leicht muß ihnen jeder Gang werden durch Feld und Au, und wie wenig Mismuth werden sie zeigen, wenn ihr Pfad auch zuweilen mit Dornen bewachsen ist! Welche göttliche Heiterkeit wird ihr Gemüth durch-

strömen, wenn sie auch zugleich mit dem Bewußtseyn einhergehen, Menschenliebe, wahre, thätige, uneigennützig, auf alle Menschen ohne Unterschied sich erstreckende Liebe ausgeübt zu haben, und manchem ihrer Brüder Unterstüzer — Hand und Fuß geworden zu seyn! Wie muß ihnen selbst der Gedanke an den Tod, welcher der blühenden Jugend am ersten furchtbar ist, und gleichwohl der schönsten Rosenwange nicht schont, am mindesten schreckbar seyn, weil die heiterste Aussicht, die ihnen das Christenthum gewährt, den stärksten Einfluß auf ihre Standhaftigkeit hat, und alle beängstigenden Zweifel weit von ihnen wegscheucht! —

Noch ist ein Umstand übrig, der es uns möglich macht, die ersten Christen an der rechtschaffenen Befolgung einer aufgeklärten Anweisung in der Religion zu übertreffen, und dies ist die Befreyung von so mancherley Leiden und den unmenschlichsten Verfolgungen, mit denen die ersten Christen bedröhet wurden. Solche Bedrückungen, wie sie uns ihre Geschichte aufstellt, mußten nothwendig manchen zum Stillestehen, wohl gar zum Rückgang bringen, besonders wenn, wie es oft der Fall seyn mußte, seine Ueberzeugung und Tugend noch nicht die gehörige Festigkeit hatte. Zwar wurde die Ausbreitung des Christenthums durch die Verfolgungen im Ganzen nicht gehemmt, und dies mag uns immer noch als ein Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit desselben gelten. Daher konnte Paulus 2 Tim. 2, 9. mit der ihm eigenen Geistesfreudigkeit, ob er gleich selbst gestehen mußte, daß er sich über seinem Evangelium

(B. 8.) leide bis an die Bande als ein Uebelthäter, d. i. daß er wegen der Verkündigung der Lehre Jesu (zu Rom, woselbst er sich damals aufhielt) sogar als ein Uebelthäter ins Gefängniß geworfen und mit Banden gefesselt worden sey, dennoch hinzusetzen: aber Gottes Wort ist nicht gebunden, d. i. auch in meiner Gefangenschaft werde ich theils durch den Umgang mit meinen Freunden, denen man Zugang zu mir verstattet, theils in der Gesellschaft anderer, die um mich sind, nicht gehindert, von dem Werth der Lehre Jesu ¹⁶⁾ zu reden, und solche bey andern zu befördern. Aber mußte eben dieser Apostel nicht zu einer andern Zeit darüber klagen, daß sich wegen der Verfolgungen manche sogar schon von den gemeinschaftlichen Zusammenkünften entfernten, denen sie doch immer noch ungestört hätten beywohnen können, zumal da es an Aussichten in bessere Zukünfte und glücklichere Schicksale nicht fehlte? Eben dieses bewog ihn zu der Ermahnung, welche er Hebr. 10, 25. den Judenchristen ertheilet, wenn er sagt: Und (lasset uns) nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern unter einander ermahnen, und das so viel mehr, so viel ihr sehet, daß sich der Tag nahet. Eben deswegen rief er ihnen auch im vorherigen 23sten Verse zu: Lasset uns halten an dem Bekenntniß der Hof-

16) In vielen Paulinischen Stellen muß der Ausdruck Wort, Wort Gottes, Wort Christi, von der christlichen Lehre verstanden werden, wodurch vielen sonst aufstöckenden Schwierigkeiten abgeholfen wird. Vergl. Marc. 4, 33.

nung, d. i. standhaft bleiben in dem Bekenntnisse der Lehre Jesu, die uns so viel Glückseligkeit hoffen läßt, und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißet hat, d. i. die Verheißungen, welche uns Gott durch das Christenthum gewährt hat, werden eben deswegen, weil sie untrüglich sind, in ihre gewisse Erfüllung gehen. Wer sieht nicht aus diesem allen, daß die Verfolgungen die weitem Fortschritte in der Erkenntniß, Tugend und Rechtschaffenheit bey vielen von den ersten Christen hemmten? Und dies ist auch der Natur des schwachen Menschen angemessen, der bald die Gründe, auf welche sich sein Glaube stützet, nicht immer gleich stark gegenwärtig hat, bald den Grad der Entschlossenheit verliert, der ihn zu einer andern Zeit über jeden Zweifel und Besorgniß siegen macht, bald, einer lebhaften Einbildungskraft unterworfen, und ohnehin mit einer gewissen Schüchternheit erfüllt, sich Gefahren schafft, wo er sich die schönsten Ausichten eröffnen könnte. Und würdet ihr wohl, meine junge Freunde und Freundinnen, bey dem unstäten flüchtigen Sinne, welcher der Jugend mehr als Erwachsenen anhängt, bey dem sichtbaren Streben nach angenehmen Genüssen und Glückseligkeit, an der Stelle jener Christen nicht vielleicht das nämliche gethan, ja noch weit früher gethan haben? Welch ein Glück also für Euch, daß Ihr in Zeiten lebt, wo Euch, frey von aller Verfolgung und drohendem Elend, eine Bahn geöffnet ist, auf welcher Ihr von allen Seiten selbst jene ersten Bekenner des Christenthums rühmlich übertreffen könnet! Ihr lebt unter dem Schutze christlicher Kaiser, Könige, Für-

sten und Obrigkeiten, die Euern Fortgang in der so beseligenden Religion, Euern lebhaften Eifer in den Angelegenheiten Eures wahren Glücks keinen Augenblick hemmen. Ihr dürft Euch nicht ängstlich in Zimmer oder Säle verschließen, um die Freude zu empfinden, welche gemeinschaftliche Anbetung des weisesten und gütigsten Schöpfers gewährt; ob Ihr gleich darin auch jenen ersten Bekennern nachsteht, daß Ihr nicht so viel Proben der Entschlossenheit, des unbeweglichen Feststehens zeigen könnet. Ihr könnt vielmehr öffentlich hervortreten in den Kreis Eurer christlichen Mitbrüder und Mitschwester, könnet singen, hören, beten, danken, und zu gemeinschaftlicher Liebe und Thätigkeit Euch ermuntert sehen. — Sollte das nun nicht auch zugleich der stärkste Aufruf für Euch seyn, in Einsicht und Tugend, in der gesammten christlichen Rechtschaffenheit mit jedem Tage Eures Jugendlebens zu wachsen, um bis ans Grab hin, ja noch weit übers Grab die herrlichsten Früchte dafür einzuärnten? O so wachet also mit allem Ernst über Euch selbst! stehet im Glauben; seyd männlich und seyd stark! 1 Kor. 16, 13.

Die Lust verführt, die Tugend nie;
 Und Gott, ja Gott belohnet sie
 Mit reicher Himmelswonne.

spricht: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder (seinen Mitchristen) der ist ein Lügner. Denn wir seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Also, um Gott recht herzlich lieben zu lernen, der aber nicht in unsere Sinne fällt, müssen wir sein Bild, das wir täglich vor uns haben, beschauen, unsern Mitmenschen wirklich für Gottes Bild halten, es lieb gewinnen, in ihm gleichsam den Schöpfer selbst lieben, und uns so immer mehr zur unmittelbaren, ungetheilten Liebe des Unsichtbaren erheben lernen.

Fortsetzung.

Doch laßt uns wieder zur Erklärung unsers vorhabenden Verses zurück kommen. Wir wollen die eigenen Worte eines unserer berühmtesten Schriftausleger deshalb anführen.²⁾ „Um Menschenblut noch mehr „zu heiligen,“ sagt er, „und selbst den gemeinsten „Augen des Pöbels, der wohl durch sinnliche Ein- „drücke regiert werden muß, den Mord als recht ab- „scheulich und unerläßlich vorzustellen, war (von „Mose) verordnet, daß auch der Ochse, der einen „Menschen zu Tode stieße, gesteinigt werden sollte: „2 Mos. 21, 28. 29. Moses nennet hier zwar nur

2) S. Herrn Ritter Michaelis Mos. Recht. Th. 6. S. 274. In dem Nachfolgenden beweist er, daß Mosiss Gesetze hiemit nichts anders verordnen, als was auch unter andern Völkern oder bey andern Gesetzgebern gewöhnlich war, wenn es auch von unsern Sitten abgeht.